



Andreas
Bosshard

Pestizide: Ein auslaufendes Geschäftsmodell?

In der EU werden pro neu eingeführtes Pestizid vier bestehende Mittel vom Markt genommen, weil sie sich als zu giftig oder nicht mehr wirksam erweisen (Resistenzproblematik). Die in der Landwirtschaft verfügbaren Mittel gehen dadurch laufend zurück. Gleichzeitig kostet die Entwicklung eines neuen Wirkstoffs Hunderte von Millionen Franken. Weil es immer weniger Stoffe gibt, die überhaupt noch evaluiert werden können, nehmen diese Kosten weiter zu. Bezahlen müssen dies letztlich die Bauern. Und zu einem guten Teil auch der Staat: Der Schweizer Steuerzahler subventioniert den Pestizideinsatz beispielsweise über den stark reduzierten Mehrwertsteuersatz oder die vom Bund praktisch kostenlos angebotenen Mittelzulassungen mit jährlich Dutzenden von Millionen Franken, weil die Mittel sonst so teuer würden, dass sie keiner mehr kaufen oder sie

gar nicht mehr auf den Markt gebracht würden.

Über diese Fakten war man sich kürzlich an einer Tagung im Forschungszentrum der Syngenta einig. Diametral auseinander gingen jedoch die Schlussfolgerungen. Syngenta nutzte die Gelegenheit, den auf dem Podium anwesenden Vertreter des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) erneut aufzufordern, bei der Mittelzulassung viel grosszügiger zu sein und die Mittelvielfalt nicht weiter einzuschränken. Ins gleiche Horn blies, wie auch in der BauernZeitung vom 10. Februar zu lesen war, Gemüseproduzent Thomas Wyssa. Er müsse auf seinem Betrieb beispielsweise Methomyl oder Zetha-Cypermethin weiterhin einsetzen können, auch wenn diese Stoffe von der Weltgesundheitsorganisation WHO als «highly hazardous» eingestuft und in der EU verboten seien. Er könne

es sich schlicht nicht leisten, den Fenchel wieder von Hand zu jäten, war in der BauernZeitung zu lesen. Coop wird dafür angeprangert, dass er bei seinen Produzenten eigenmächtig solche Mittel verbiete. Also weiter wie bisher, Augen zu und durch, so das Motto der Gemüseproduzenten. Konsumenten, Steuerzahler und Grossverteiler sollen das gefälligst mittragen. Es gebe schlicht keine Alternative angesichts des Welthungers.

Was in dem Artikel nicht stand, an der Syngenta-Tagung aber auch diskutiert wurde: Es gibt Alternativen. Bereits heute produzieren einzelne Gemüsebetriebe komplett ohne Pestizide und leben gut dabei. Dasselbe gilt für den pestizidfreien Tafelobstanbau, der pro Fläche mehr Nahrungsmittel produziert als der konventionelle. Auf der anderen Seite hat ein Geschäftsmodell wie dasjenige der Pestizidindustrie, das nur dank Subventionen über

die Runden kommt und das immer weniger Produkte auf den Markt bringt, kaum eine Zukunft.

Wollen wir weiter auf eine Produktionsmethode setzen, die sich offensichtlich auf einem absteigenden Ast befindet? Was die Schweizer Landwirtschaft braucht, sind mutige Produzenten und Branchenorganisationen, die neue Wege gehen. Der Druck der Konsumenten und des Handels wird weiter wachsen. Der Trend ist klar. Wer ihn erkennt und Lösungen bereitstellt, dem gehört die Zukunft. Wer blockt, wird verlieren. Die letzten beissen die Hunde. Vision Landwirtschaft setzt sich dafür ein, dass die Schweizer Landwirtschaft nicht dazu gehört. Hoffentlich ziehen die Produzentenverbände und das BLW bald mit am gleichen Strick.

*Andreas Bosshard,
Geschäftsführer
Vision Landwirtschaft*